

# November

Autor(en): **Schumacher, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661436>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am nächsten Samstag kam jedoch kein Schreiner und am übernächsten auch nicht. Wohl aber tauchte im Zunachten der Schneider Desiderius Pipenhener auf, ein dickes Bündel unter dem Arm. Hustend und pustend und die Arme verwerfend, zog er den Alten aus der Schmiede in die Stube hinauf, wo er vor ihm und vor den Augen seiner Töchter das Bündel auftat und auf dem Tisch zwei nagelneue Anzüge ausbreitete. „Der eine ist für dich, Kleinhans, und den andern will ich gleich dem geschmalzten Hobelspäner zutragen. Meine Arbeit wäre somit fertig. Von mir aus könnten wir jetzt alle Tage Hochzeit halten.“ — „Brav, brav, Schneider“, sagte der Alte; „bist doch noch vor dem Sagelmann zu Ende gekommen.“ — „Ja“, seufzte der Schneider, mit einem schier anklagenden Blick, „’s ist mir nicht so leicht geworden. Denn da du mit den Hochzeitsgewändern so pressiertest, konnte ich mich mit meinen Flugexperimenten viel zu wenig abgeben; dennoch“, fügte er selbstbewußt bei, „ich will es noch vor den Schwaben erfinden.“ — „Ach, was schwachest du für Zeug“, machte der Alte. „Bist doch ein rechter Phantaster.“ Der Schneider machte nur eine großartige abwehrende Gebärde, lächelte überlegen und verzog sich dann mit der spitznäsigen Portiunkula in die Nebenstube.

Wochen vergingen, ohne daß der Schreiner Sagelmann die zweite Bettstatt fertiggebracht hätte.

Ein paarmal schaute, auf des Schmieds Geheiß, das dicke Kätherli darnach aus, und auch Portiunkula lief, ungeheißten, mehr als ein duzendmal zum Schreiner und schalt ihn tüchtig aus. Die Bettstatt ließ auf sich warten. Der geschmalzte Hobelspäner, der zudem selten in der Werkstätte zu treffen war, wußte hundert Ausreden. Das Holz war nicht trocken genug. Die Farbe war ihm ausgegangen. Kurzum, die zweite Bettstatt wollte nicht kommen. Monat um Monat verging, und als der Schreiner endlich, zerfließend in Schweiß und mit Hobelspänen behangen wie ein festtäglicher Salondampfer mit Wimpeln, mit der zweiten Bettstatt vor des Schneiders doppelgiebliges Häuschen rückte, war glücklich ein Jahr seit der Verlobung vorbeigegangen.

Da beeilte sich der Schmied, den Hochzeitstag festzusetzen. Nur Bethlis Ausdauer und kräftigem Zugreifen war es zu verdanken, daß auch das Leinenzeug und der gesamte Bedarf und Ausrüst für den Haushalt der Töchter bereit war. Die Magd atmete erleichtert auf, als der Hochzeitstag endlich erschien.

An einem Fenster der Wohnstube, hinter den etwas angerauchten Vorhängen hervor, schauten sie und der bayerische Geselle, der Jodel, dem Hochzeitszuge nach, der eben zur Kirche hinaufstieg.

(Fortsetzung folgt.)

## November

Dem Herbst entronnen, treibt sich der November  
Auf eigne Faust dem Schluß des Jahres zu.  
Vor sich im fahlen Lichte den Dezember,  
Ruft er vom Himmel Schnee — und geht zur Ruh.

So liegt er wie ein Tier ins Fell gebettet.  
Die rauhen Winde machen ihm nicht kalt.  
Des Sommers Blut hat sich in ihn gerettet;  
Sein Herz ist stark und wie die Erde alt:

Es ist ein Schlaf dicht eingerollter Dachse.  
Des Winters Höhle hält ihn unversehrt.  
Daß neues Leben aus dem Eise wachse,  
Hat ganz die Welt sich in den Tod gekehrt . . .

Beim ersten Wehn verwegener Frühlingswinde  
Hebt er die feuchte Nase wolkenwärts  
Und streicht dann schnuppernd um die helle Linde,  
Verwandelt zum gefleckten Käzchen März.

Hans Schumacher